

Amt für Archäologische Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum I:

Stand, Aufgaben und Perspektiven

Verlag Schmidt-Römhild

Lübeck 1997

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum I

Herausgegeben für das
Amt für Archäologische Denkmalpflege
der Hansestadt Lübeck

von

Manfred Gläser

Redaktion:

Doris Mührenberg
sowie Wibke Laggin und Martin Thoemmes

Stadtarchäologie in Lüneburg. Resümee der ersten vier Jahre

von Edgar Ring, Lüneburg

Im August 1991 besetzte die Stadt Lüneburg erstmals die Stelle eines Stadtarchäologen. Laut Paragraph 19 des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes zählen zu den Denkmalschutzbehörden „die Gemeinden, denen die Aufgaben der unteren Bauaufsichtsbehörde obliegen“. Sie nehmen die Aufgaben der Unteren Denkmalschutzbehörde wahr. Die Stadtarchäologie Lüneburg ist der Bauaufsicht angegliedert und somit u.a. in den Baugenehmigungsprozeß eingebunden. Das Arbeitsgebiet umfaßt das gesamte Stadtgebiet von rund 70 km². Das Schwergewicht der Arbeit liegt aber innerhalb der mittelalterlichen Grenzen der Stadt, die sich von Nord nach Süd über 650-700 m und von West nach Ost über etwa 1200 m erstreckte.

Neben der festen Stelle eines Stadtarchäologen gibt es eine weitere feste Stelle für einen Grabungstechniker. Zur Zeit unterstützt ein Grabungshelfer die Arbeit. Für längerfristige Ausgrabungen konnten bisher immer wieder zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt werden, etwa im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder auf der Basis von Spendengeldern. In den Jahren 1993 und 1994 unterstützten Bauträger Ausgrabungen finanziell, so daß Fachstudenten für diese Projekte eingestellt werden konnten. Darüber hinaus kann immer wieder auf die technischen Bereiche der Stadtverwaltung zurückgegriffen werden. So unterstützt z.B. die Vermessungsabteilung die Vermessungsarbeiten der Stadtarchäologie. Für die Konservierung und Restaurierung steht kein Fachpersonal zur Verfügung. Mit eigenen Kräften müssen die Holzkonservierung und die Keramikrestaurierung durchgeführt werden, die Restaurierung von Metall und Glas wird an private Werkstätten vergeben.

Der finanzielle und personelle Rahmen der kommunalen Archäologie in Niedersachsen ist

aber eng abgesteckt, besonders bei den Einrichtungen, die in den vergangenen fünf bis sechs Jahren etabliert wurden.

Die Arbeitsräume befinden sich im Museum für das Fürstentum Lüneburg. Die räumliche Verbindung Museum - Stadtarchäologie ermöglicht neben einer ständigen Präsentation von Funden auch die rasche und wechselnde Vorstellung aktueller Ergebnisse im Museum. Darüber hinaus hat die Stadtarchäologie an mehreren Stellen in der Stadt, etwa in einem Kaufhaus oder in den Gebäuden der Verwaltung, die Möglichkeit, permanent ihre Arbeit auch außerhalb des Museums darzustellen.

Neben der Berichterstattung in der lokalen Presse über aktuelle Unternehmen der Stadtarchäologie sind in den vergangenen Jahren überwiegend populärwissenschaftliche Artikel erschienen. Wenig Fundmaterial ist bisher publiziert (Kühlborn 1995 b. Ring 1993 a; 1993 c; 1993 e). Durch die Herausgabe einer Schriftenreihe sollen die nun vorliegenden Ergebnisse Fachkreisen vorgestellt werden. Jährlich erscheint eine Fundchronik in den „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“.

Vor Einrichtung der Stadtarchäologie im Jahre 1991 betreute das Museum für das Fürstentum Lüneburg das Stadtgebiet. Der frühere Leiter des Museums, der Archäologe Gerhard Körner, führte überwiegend Objektgrabungen durch oder initiierte Ausgrabungen (Abb. 1). Die Objektgrabungen beziehen sich fast ausschließlich auf Backsteinkloaken, von denen bis zu Beginn der 90er Jahre rund 50 ausgegraben wurden. Mitte der 70er Jahre endete die stadtarchäologische Aktivität des Museums. Bis 1991 wurde das Institut für Denkmalpflege, Bezirksarchäologie Lüneburg, hin und wieder in der Stadt aktiv.

Der Stadtkern Lüneburgs blieb im Zweiten Weltkrieg von Zerstörungen verschont. Erst gegen Ende der 60er Jahre brachte eine verstärkte Bauaktivität, besonders im Geschäftszentrum der Stadt, erste große Veränderungen, sieht man von den wenigen Neubauten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des 20. Jahrhunderts einmal ab. Bausubstanz, Parzellenstruktur und Erkenntnisse zur Stadtentwicklung lassen vermuten, daß im wesentlichen in der Renaissance geschaffene Strukturen bewahrt worden

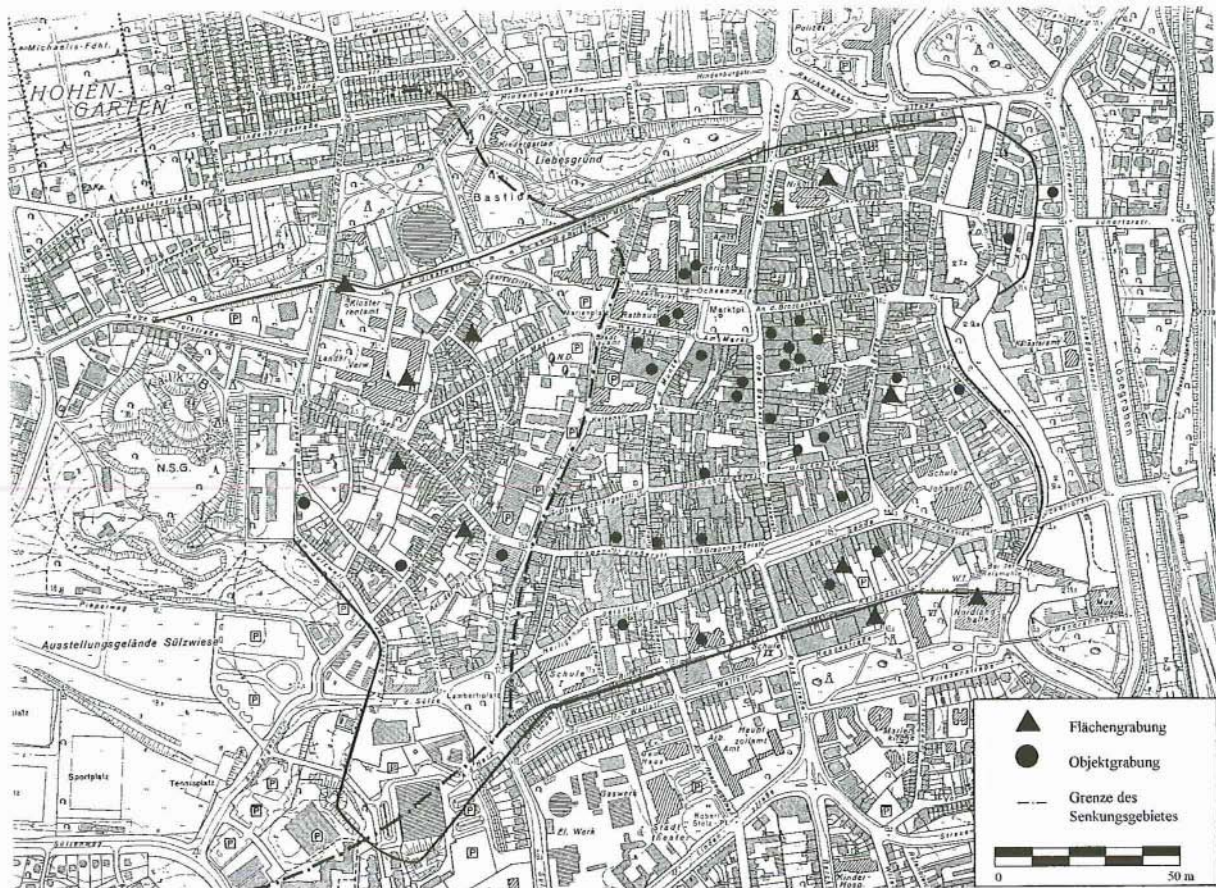


Abb. 1 Stadt Lüneburg. Flächengrabungen und Objektgrabungen innerhalb der Altstadt (Fundbergungen und Baustellenbeobachtungen nicht kartiert).

waren. Nun errichteten Kaufhäuser und Sparkassen Neu- oder Erweiterungsbauten, Parkhäuser drangen ins Stadtbild. Zunehmend wurden Freiflächen in den Innenblockbereichen überbaut.

Eine andere Entwicklung nahm die westliche Altstadt im Bereich des sogenannten Senkungsgebietes. Dieser Stadtteil steht auf einem Salzstock. Grundwasser löst das in Oberflächennähe aufgestiegene Salz an, dabei bildet sich Sole, die über Jahrhunderte Reichtum für die Stadt bedeutete. Die kontinuierliche Auslaugung verlagert den Salzstock in größere Tiefen, die überlagernden Schichten sinken im gleichen Maße nach (Driesner/Stein 1992, 6-8). Bereits die Quedlinburger Annalen und Thietmar von Merseburg berichten zum Jahre 1013 von einem Erdbeben. Die Bausubstanz der westlichen Altstadt verfiel ständig, so daß allein zwischen 1949 und 1975 etwa 170 Gebäude abgerissen wurden. Nach Schließung der Saline im Jahre 1980 verlangsamten sich die Sen-

kungen, so daß die Baulücken gerade in den vergangenen zehn Jahren wieder bebaut wurden. Archäologische Untersuchungen sind in diesem Bereich besonders problematisch, da die Kulturschichten eine Mächtigkeit von bis zu fünf Metern aufweisen, der Grundwasserspiegel hoch liegt und überwiegend Baulücken für Ausgrabungen zur Verfügung stehen. Der problematische Untergrund führt weiterhin dazu, daß eine Neubebauung zum Teil auf Keller verzichtet.

Die ersten Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg galten der Erforschung der Stadtbefestigung. Im Jahre 1959 stieß man bei Kanalisationsarbeiten auf die Mauern eines Rundturmes, der Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung war (Luntowski 1959). Für den Bau der „Nordlandhalle“ mußte im Jahre 1968 der letzte Rest der südlichen Stadtbefestigung, der „Rote Wall“, weichen. Die Untersuchungen konnten allerdings nur im Zuge der Beseitigung des Walles

erfolgen, acht Grabungsschnitte wurden angelegt (Heinzel 1971). Zur ältesten Periode gehört ein Eichenholzzaun mit vorgelagertem Graben, gefolgt von einer zweiten Periode mit einem Wallsystem von drei Wällen und drei Gräben. Die zweite Periode wird vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Westlich des „Roten Walles“ wurde 1974 eine Ausgrabung im Verlauf der südlichen Stadtbefestigung notwendig. Hier konnte ein Doppelwall mit vorgelagertem Spitzgraben freigelegt werden. Die Wälle überlagerten Grubenhäuser des 9./10. Jahrhunderts. Eine Datierung der Doppelwallanlage kann nicht vorgenommen werden, vermutlich entstand sie Ende des 12. Jahrhunderts.

Die 1978 durchgeführten Ausgrabungen im Bereich des Michaelisklosters sind in Lüneburg die umfangreichsten jener Zeit und die einzigen, die bisher ausführlicher publiziert wurden (Plath 1980, Behre 1981). Helmut Plath legte hauptsächlich zwei Flügel der Klausur und den Kreuzgang des nach 1376 in den Mauern der Stadt errichteten Klosters frei. Das Kloster wurde auf bereits besiedeltem Areal errichtet, doch der archäologische Niederschlag dieser Vorbesiedlung ist gering. Lediglich eine Abfallgrube datiert in die Zeit vor 1376.

Nach Einrichtung der Stadtarchäologie im Jahre 1991 war es möglich, durch Flächengrabungen die vor- und frühstädtische Entwicklung intensiver zu erforschen (Ring i. V.). Besonders durch Baumaßnahmen bedingt, wurden in den vergangenen vier Jahren aber auch elf zum Teil sehr umfangreiche neuzeitliche Kloakenkomplexe geborgen. Wegen der zuletzt durchgeführten Flächengrabungen und der nun über 60 Kloakenkomplexe sind zwei Schwerpunkte für die Arbeit der Stadtarchäologie definiert worden: 1. die Erforschung der präurbanen Siedlungskerne und 2. die wissenschaftliche Auswertung des neuzeitlichen Fundmaterials, besonders aus Kloaken. Die Bauforschung entwickelt sich zunehmend zu einem dritten Schwerpunkt (Ring 1995).

Die präurbane Entwicklung Lüneburgs liegt im Dunkel. Drei Siedlungskerne werden angenommen. Die fränkischen Reichsannalen berichten, daß Karl der Große bei seinem Feldzug in den Bardengau „ad locum, qui dicitur Hliuni“, vorstieß und anschließend bis zur Elbe kam. Die sogenannten Einhardsannalen ergänzen, daß Karl sein La-

ger „iuxta locum, qui Bardewih vocatur“ aufschlug. Hliuni ist also ein Ort im Bardengau, bei Bardowick, mit großer Wahrscheinlichkeit ein Zufluchtsort am Kalkberg in Lüneburg. Die Bedeutung des Ortes im späten 8. Jahrhundert ist unklar.

Der Kalkberg, westlich der heutigen Altstadt gelegen, ist heute nur noch eine Ruine, Spuren einer Befestigung und des Klosters St. Michaelis, 956 genannt und 1371 durch die Bürger der Stadt zusammen mit der herzoglichen Burg beseitigt, sowie der Pfarrkirche St. Cyriacus sind Steinbrüchen zum Opfer gefallen. Selbst die Besiedlung des *suburbiums* am Fuße des Kalkberges wird kaum noch zu erforschen sein, da die Ratmannen und Bürger 1371 die Befugnis erhielten, „tuschen der borch und der stad affmuren der olden stad und affgraven, wo vele en dat event, und dat sulve afgesundirte nederbreeken und woste maken“. Im Jahre 1373 war der größte Teil der Altstadt zerstört. Neuzeitliche Befestigungswerke haben zudem den östlichen Fuß des Kalkberges überformt.

Auch die schon genannte Ausgrabung auf dem Gelände des Michaelisklosters lieferte kaum Erkenntnisse zu Entwicklung und Struktur des *suburbiums*. Als älteste Funde nennt Plath zwei Wandungsscherben, die er in das 10./11. Jahrhundert datiert (Plath 1980, 66). Somit ist über eine Besiedlung des Areals vom 8./9. bis zum 13. Jahrhundert keine Aussage zu treffen.

Eine 1992 durchgeführte Ausgrabung an der sogenannten Rübekuhle, am Schnittpunkt der Siedlungsbereiche Kalkberg und Saline, legte als älteste Besiedlungsspuren in einer Tiefe von nahezu 5 Metern Funde und Befunde des 13. Jahrhunderts frei (Ring 1993d). Im Bereich der Ausgrabungsfläche wird die mittelalterliche Synagoge (vor 1350) vermutet, die Ausgrabungen erbrachten aber keinen Hinweis auf ihre präzise Lage.

Als Zentrum des zweiten präurbanen Siedlungskerns mit dem Namen Modestorp ist die St. Johanniskirche an einem Ilmenauübergang zu nennen. Die Kirche wird erstmals 1174 genannt. Das Patrozinium läßt aber eine karolingische Taufkirche annehmen, die sich nicht am Kalkberg befand (Reinhardt 1976, 216). Weder in der Johanniskirche noch im näheren Siedlungsbereich der Kirche wurden bisher archäologische Untersu-

chungen durchgeführt. Südwestlich der Kirche legte 1971 die schon genannte Ausgrabung im Bereich der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung Siedlungsspuren des 9./10. Jahrhunderts frei. Große Freiflächen, die heute unmittelbar an die damaligen Grabungsflächen grenzen, werden hoffentlich in Zukunft mehr Informationen über Ausdehnung und Alter dieser Siedlung liefern. Ähnlich wie bei der Ausgrabung des Michaelisklosters konnten bei einer Ausgrabung „Am Sande 13-15“ im Jahre 1993 wenige Scherben des 10./11. Jahrhunderts, die mit Funden des 13./14. Jahrhunderts vergesellschaftet waren, geborgen werden.

Die Saline wird 956 zusammen mit dem Michaeliskloster genannt. Über das Alter dieser Industrieanlage ist nichts bekannt. Die Chance, durch Ausgrabungen auf dem ehemaligen Salinengelände Spuren der ältesten Siedeaktivitäten freizulegen, ist gerade durch jüngere Eingriffe in das Salinengelände gering. Das Patrozinium der zur Saline gehörenden Kirche St. Lambertus spricht für eine Gründung vor 1000. Das Areal der 1861 abgerissenen Kirche steht für archäologische Untersuchungen zur Verfügung, um eventuelle Vorläufer des gotischen Kirchenbaues zu erforschen.

Das Alter der drei präurbanen Siedlungskerne, *mons*, *pons* und *fons* genannt, ist also auch anhand archäologischer Quellen bisher nicht zu bestimmen.

Nördlich bzw. östlich der präurbanen Siedlungskerne entsteht im späten 12. und im 13. Jahrhundert ein neues Zentrum der Siedlung, deren Stadtrecht 1247 bestätigt und erweitert wurde. Seit 1297 werden die drei Kerne und die Stadterweiterung von einer Mauer umschlossen. Einige Befunde und Funde, die in den vergangenen zwei Jahren in der Baugrube einer großen Kaufhauserweiterung östlich des „Neumarktes“ dokumentiert wurden, bestätigen den Siedlungsbeginn in dieser Zone im 13. Jahrhundert. Neben Gruben des 13./14. Jahrhunderts konnte auf der Parzelle „An den Brodbänken 3“ eine Kloake untersucht werden, deren erste Verfüllung ebenfalls in das 13./14. Jahrhundert datiert werden kann.

Zwischen der Nikolaikirche und der Ilmenau zeichnet sich ein weiterer Bereich ab, der sich durch seine Parzellenstruktur von dem südlich angrenzenden Siedlungsbereich unterscheidet.

Sein Name „Im Wendischen Dorfe“ wurde auf eine spätere Ansiedlung wendischer Schiffsknechte, die in den Wohnbuden nahe dem Hafen zusammenwohnten, zurückgeführt. Jüngeren Interpretationen zufolge können die in den Quellen genannten *pagus wandalicus* und *vicus* eventuell einen älteren Siedlungskern am Wasser darstellen. Die Nachbarschaft zu Wasser und der Fischfang machen im germanisch-slavisches Grenzgebiet an der Ilmenau einen sehr frühen wendischen Bevölkerungsanteil durchaus wahrscheinlich. Und der Straßename „Auf dem Kauf“ kann ein weiterer Beleg sein, zieht man Parallelen zum nordischen *kaufanger/kaupangr* und der alt-sächsischen Typisierung *mercatum forum vel anger*. Vermutlich lag an der Ilmenau ein alter Platz mit Handelsfunktion am Wasser, neben Burg, Saline und Ilmenauübergang ein vierter Siedlungskern (Witthöft 1985).

Bisher lagen für diesen Stadtbereich keine archäologischen Erkenntnisse vor. Von einer Ausgrabung im Schatten der Nikolaikirche, im Jahre 1993 durchgeführt, wurden daher Informationen zum Siedlungsbeginn dieses Stadtviertels erwartet (Ring 1993 b).

Für das Jahr 1356 wird der Erwerb eines Hofes neben der Nikolaikirche durch das Kloster Scharnebeck überliefert. Über die bauliche Situation des Hofes im Mittelalter ist wenig bekannt. Im 19. Jahrhundert wurden auf dem Gelände des ehemaligen Scharnebecker Hofes Holzfässer produziert. Am 27. Juni 1889 brannte die Faßfabrik aus. Eine von Norden aufgenommene Photographie aus dem Jahre 1898 läßt noch ein großes Backsteingebäude erkennen, dessen Erdgeschoß erhalten ist. In der Backsteinwand fallen spitzbogige, sekundär vermauerte Öffnungen auf, ein Hinweis auf ein gotisches Gebäude. Zweifellos zeigt die Photographie das gotische Hauptgebäude des Scharnebecker Hofes, das in Resten bis um 1900 bestand. Unter dem abgerissenen Backsteingebäude wurden bei einem Neubau im Jahre 1902 Reste einer zweischiffigen gewölbten Halle gefunden.

Der Grabungsschnitt erfaßte das 1889 ausgebrannte Gebäude fast in seiner ganzen Breite. Unmittelbar unter der Grasnarbe wurde ein Backsteinfußboden freigelegt. Die Steine im Klosterformat waren in Fischgrätmuster verlegt. Der Fußboden lag auf einer starken Sandschicht. Leider

konnte aus dieser Schicht nur eine Scherbe geborgen werden, so daß eine Datierung nicht möglich ist.

Unter der Sandschicht befanden sich Reste eines älteren Fußbodens, der aber überwiegend zerstört war. Nur wenige Fußbodenplatten konnten in Originallage freigelegt werden. Zahlreiche Scherben in diesem zerstörten Horizont und in der darunterliegenden Sandschicht datieren den Fußboden in das 14. Jahrhundert. Dieser ältere Fußboden kann mit dem Erwerb des Klosterhofes im Jahre 1356 und dem nachfolgenden Bau des Hauptgebäudes in Verbindung gebracht werden.

Unter diesem Fußboden und der Sandschicht wurde ein mächtiger Humushorizont freigelegt, der keinerlei Bebauungsspuren aufwies. Die Funde datieren diesen Horizont in das 13. Jahrhundert. Das Areal war also zu dieser Zeit noch nicht bebaut. Im untersten Bereich des Humushorizontes traten schmale, streifenförmige Rillen zutage, die im Profil unten spitz zuliefen. Diese Rillen sind als Pflugspuren zu interpretieren. Das Gelände lag also im 13. Jahrhundert unter dem Pflug.

Das Fundmaterial, überwiegend Keramik, datiert in das 13. und 14. Jahrhundert. Unter den Scherben befinden sich aber auch solche, die in das 9. bis 11. Jahrhundert zu setzen sind. Auch wenn diese Funde in jüngeren Schichten auftreten, haben wir doch einen geringen Niederschlag älterer Siedlungsaktivität vor uns. Besonders

überraschend ist das Auftreten einer Handvoll Scherben, die der materiellen Kultur der Slawen zuzuweisen sind.

Wenn wir unseren Erkenntnisstand zum Alter und zur Entwicklung der drei präurbanen Siedlungskerne und des Hafens zusammenfassen, so bleibt das nüchterne Resümee, daß wir weder die Anfänge noch das Wachsen und Zusammenwachsen dieser Elemente umschreiben können. Daher wird derzeit im Rahmen einer Magisterarbeit die Keramik des 13./14. Jahrhunderts erfaßt und das wenige ältere Fundmaterial besonders berücksichtigt.

Ein besonderes Problem stellt die Auswertung der über 60 Kloakenkomplexe dar, die zum großen Teil auf Parzellen lagen, die früher im Besitz von Patriziern waren. Nicht allein die Materialfülle erschwert die Bearbeitung, sondern auch die zeitliche Stellung des Fundmaterials. Die Fundkomplexe stammen überwiegend aus dem 16. und 17. Jahrhundert, einige datieren aber auch in das 18. und 19. Jahrhundert. Hier wird in vielen Fällen Neuland beschritten, da neuzeitliches Fundmaterial, wenn schon bei Ausgrabungen geborgen, bisher wenig publiziert ist. Eine Kloake mit Objekten des späten 15. bis späten 18. Jahrhunderts bearbeitete Marc Kühnborn 1993/94 im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Kiel. Ergänzend wurden botanische Reste von Julian Wiethold und Tierknochen von Carola Schulze-Rehm (beide ebenfalls von der Universität

Lüneburg

Auf der Altstadt 29

5m

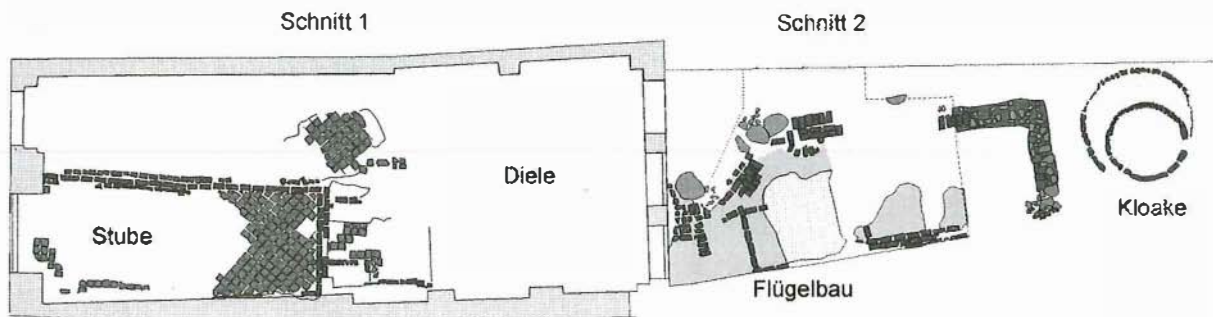


Abb. 2 Lüneburg, Auf der Altstadt 29. Grabungsbefunde.

Kiel) und Textilfunde von Klaus Tidow, Textilmuseum Neumünster, analysiert. Diese Ergebnisse werden im Band I der Schriftenreihe „Archäologie und Bauforschung in Lüneburg“ vorgelegt (Kühlborn 1995 a. Schulze-Rehm 1995. Tidow 1995. Wiethold 1995). Weitere Arbeiten haben mittlerweile begonnen: Die Bearbeitung von Material aus verschiedenen frühneuzeitlichen Kloaken durch Marc Kühlborn im Rahmen einer Dissertation mit dem Thema „Patrizier in Lüneburg. Archäologischer Nachweis höherer sozialer Schichten anhand Fundmaterials des 16. bis 18. Jahrhunderts“, weiterhin als Magisterarbeit die Analyse zweier Kloaken eines Patrizierhaushalts und die Bearbeitung des Westerwälder Steinzeugs.

Eines der bisher größten Projekte der Stadtarchäologie ist die Erforschung einer Töpferei, deren Produktion vor der Mitte des 16. Jahrhunderts begann und 1788 endete. Bei der Sanierung eines Hauses in der westlichen Altstadt (Auf der Altstadt 29) wurden im Jahre 1991 über 50 Kachelmodel des 16. bis 18. Jahrhunderts, die in einer Wand des Obergeschosses des Hauses vermauert waren, entdeckt. Diese Modelle sind zum Teil mit Monogrammen versehen und datiert. Weiterhin waren zwei Fragmente von großen Tonmodellen sekundär vermauert, sie dienten der Herstellung von Papierreliefs (Ring 1993 a). Die Töpfer benutzten für die Herstellung der Tonmodelle Holzreliefs, die Albert von Soest, der von 1567 bis 1589 in Lüneburg arbeitete, fertigte. Die beiden Holzreliefs „Christi Höllenfahrt“ und „Auferstehung“ befinden sich heute im Museum für das Fürstentum Lüneburg. Das bekannteste Werk des Bildhauers



Abb. 3 Kachelmodell von der Grabung Auf der Altstadt 29: Geißelung nach Dürer, Kleine Passion.

und Schnitzers Albert von Soest sind seine Eichenholzschnitzereien in der Großen Ratsstube des Rathauses zu Lüneburg. Schließlich waren in einer Außenmauer des Hauses mehrere Fragmente eines polychrom glasierten Terrakotta-Portals vermauert (Ring 1994). Die Terrakotten besitzen Parallelen in Mecklenburg, besonders am Schloß Gadebusch; diese Mecklenburger Terrakotten werden der Werkstatt des Lübeckers Statius von Düren zugewiesen.

Die Funde im Hause veranlaßten die Stadtarchäologie, im Zuge der weiteren Sanierung zunächst im Erdgeschoß des Hauses zu graben (Abb. 2). Auf dem Backsteinfußboden eines Raumes, der als Stube anzusprechen ist, wurden zahlreiche schwarz glasierte Ofenkacheln entdeckt. Diese Kacheln des späten 16. Jahrhunderts sind überwiegend mit Herrscherportraits verziert. Die Aus-

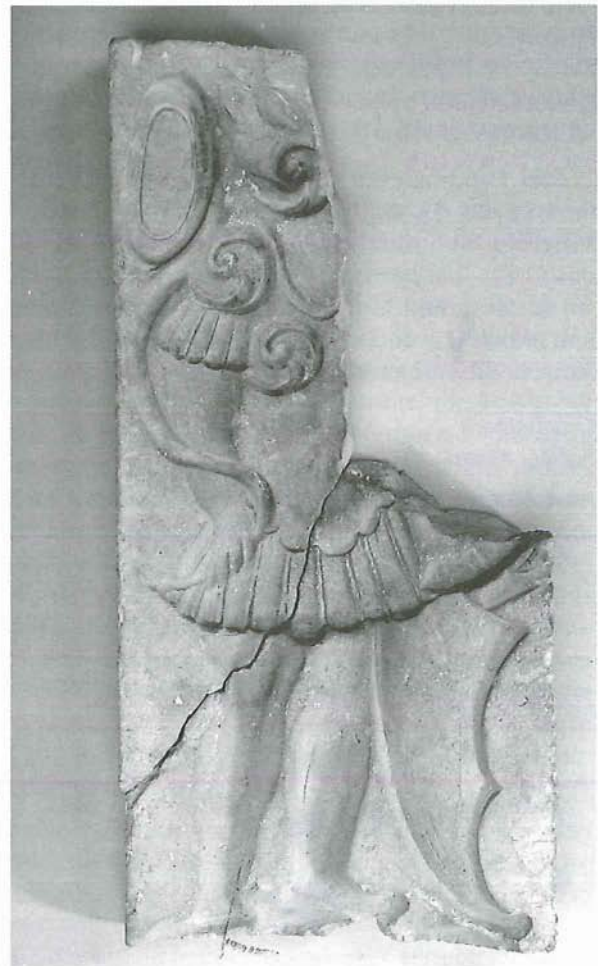


Abb. 5 Auf der Altstadt 29, Model: Römischer Krieger.



Abb. 4 Kachelmodell von der Grabung Auf der Altstadt 29: Josefs Traum.

grabungen wurden 1994 und 1995 auf der Parzelle direkt hinter dem Haus fortgesetzt und ein Flügelbau mit zum Teil erhaltenem Estrichfußboden freigelegt. Dieser Flügelbau mußte vermutlich im 17. Jahrhundert wegen Senkungserscheinungen abgerissen werden. Die Fläche wurde anschließend mit Töpfereiabfall rund 30 cm erhöht. Diese kompakte Scherbenlage trug wesentlich dazu bei, daß bisher rund 3 Tonnen Keramik, überwiegend des 16. und 17. Jahrhunderts, bei den Ausgrabungen geborgen wurden. Unter den Funden sind wieder zahlreiche Kachelmodell und Ofenkacheln, die Fehlbrände sind. Schließlich wurde direkt hinter dem Flügelbau eine Kloake ausgegraben. Auch hier wurden etliche Modell und Fehlbrände geborgen.

Bemerkenswert ist die Qualität der Töpfereiprodukte, besonders der Ofenkacheln. Mehrere Serien wurden produziert, u.a. die Passion nach Vorlagen von Cranach und Dürer (Abb. 3), die Josefsgeschichte (Abb. 4), das Apostolische Glaubensbekenntnis, die Sieghaften Helden nach Pencz, die vier Jahreszeiten. Auch bei der Produktion

von Ofenkacheln tritt der schon erwähnte Albert von Soest in Erscheinung. Eine Kachel, vermutlich ein Fehlbrand, trägt seinen Namen. Albert von Soest stellte also auch Holzreliefs für die Fertigung von Kachelmodellen her.

Bereits nach der Bergung des Terrakotta-Portals wurde vermutet, daß die Töpferei auch Terrakotten produzierte, da die Portalelemente vermutlich als Fehlbrand ausgesondert worden waren. Modell aus der Kloake belegen nun, daß die Töpfer auch Terrakotten produzierten. Ein Modell trägt die Jahreszahl (1)543, das entsprechende Tonpositiv befindet sich an einem Lüneburger Haus. Auf einem weiteren Modellfragment ist ein römischer Krieger zu erkennen (Abb. 5). Parallelen zu diesem Motiv gibt es in Gadebusch und Stralsund. An einem Lüneburger Haus ist dieser Krieger ebenfalls angebracht, in Verbindung mit der Datierung 1548 (Abb. 6). Damit liegt nahe, daß Terrakotten, die Statius von Düren zugewiesen werden, in Lüneburg früher nachzuweisen sind als in Lübeck und daß sie auch in Lüneburg produziert wurden. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Töpfer ne-



Abb. 6 Am Sande 1, polychrom glasierte Terrakotte: Römischer Krieger.

ben der glasierten Irdenware auch polychrom glasierte Plastiken (Abb. 7), Spielzeug und Backmodel fertigten und Tonpfeifen glasierten.

Vier Jahre Stadtarchäologie in Lüneburg sind eine kurze Zeit, in der dennoch, bedingt durch eine rege Bautätigkeit in der Stadt, Ausgrabungen durchgeführt werden konnten, die einerseits zur Erforschung der frühen Stadtgeschichte beitragen, andererseits besonders der materiellen Kultur der Renaissance in Lüneburg gewidmet sind. In naher Zukunft werden Publikationen die Arbeit der Stadtarchäologie Lüneburg vorstellen.

Literatur

- Behre 1981** Karl-Ernst Behre, Pflanzenreste der Zeit um 1400 aus dem Lüneburger St. Michaelis-Kloster, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 50, 1981, 321-327.



Abb. 7 Auf der Altstadt 29, polychrom glasierte Plastik.

- Driesner/Stein 1992** Thomas Driesner und Gerhard Stein, Lüneburg und seine Mineralien, in: *Emser Hefte* 13, Nr. 2, 1992, 2-64.
- Heinzel 1971** Elsa Heinzel, Die Abtragung eines Wallrestes in Lüneburg, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 40, 1971, 332-336.
- Kühlborn 1995 a** Marc Kühlborn, Ein Glas- und Keramikenssemble der frühen Neuzeit aus Lüneburg, in: *Archäologie und Bauforschung in Lüneburg* 1, 1995, 1-127.
- Kühlborn 1995 b** Marc Kühlborn, Fayence aus Hannoversch Münden in Lüneburg, in: *Aufrisse. Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.* 11, 1995, 52-56.
- Luntowski 1959** Gustav Luntowski, Der Springinguturm, in: *Lüneburger Blätter* 10, 1959, 7-20.
- Plath 1980** Helmuth Plath, Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg. Ein Ausgrabungsbericht, Lüneburg 1980.
- Reinhardt 1976** Uta Reinhardt, Bardowick - Lüneburg - Lübeck, in: *Lübeck 1226. Reichsfreiheit und frühe Stadt*, Lübeck 1976, 207-225.

- Ring 1993 a** Edgar Ring, Albert von Soest, ein Tonmodell und die Herstellung von Papierreliefs in Lüneburg, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 13, 1993, 3-4.
- Ring 1993 b** Edgar Ring, Ausgrabungen auf dem Scharnebecker Klosterhof, in: Aufrisse. Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 9, 1993, 19-22.
- Ring 1993 c** Edgar Ring, Ein emailliertes Kelchglas aus einer Kloake in Lüneburg, in: Journal of Glass Studies 35, 1993, 153-155.
- Ring 1993 d** Edgar Ring, Juden in Lüneburg im Mittelalter. Schriftliche Überlieferung und archäologische Untersuchungen, in: Aufrisse. Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 9, 1993, 9-13.
- Ring 1993 e** Edgar Ring, Maria in hortus conclusus. Ein Tonmodell des 15. Jahrhunderts aus einer Kloake in Lüneburg, in: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring, hrsg. v. Manfred Gläser (= Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock 1), Rostock 1993, 493-496.
- Ring 1994** Edgar Ring, „Ziegel-Renaissancestyl“ - Albert von Soest oder Statius von Düren?, in: Aufrisse. Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 10, 1994, 11-18.
- Ring i. V.** Edgar Ring, Archäologische Erkenntnisse zu den präurbanen Siedlungskernen Lüneburgs, in Vorbereitung für die Lüneburger Blätter 30.
- Ring 1995 b** Edgar Ring, Bauarchäologische Untersuchungen in der „Gaststätte Maack“ am Lambertiplatz, in: Aufrisse. Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 11, 1995, 35-45.
- Schulze-Rehm 1995** Carola Schulze-Rehm, Ergebnisse der archäozoologischen Bearbeitung der Tierknochenfunde aus der Kloake 4 von Fundstelle 17:2, „Auf dem Wüstenort“, in Lüneburg, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 167-174.
- Tidow 1995** Klaus Tidow, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Textilfunde aus Lüneburg, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 175-187.
- Wiethold 1995** Julian Wiethold, Reis, Pfeffer und Paradieskorn: Pflanzenreste des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Kloake der Patrizierfamilie von Dassel aus Lüneburg, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 129-166.
- Witthöft 1985** Harald Witthöft, Karte zur Wirtschafts- und Verkehrstopographie Lüneburgs in Spätmittelalter und Frühneuzeit: Märkte - Gewerbe - Institutionen - Gebäude - Ronten, in: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, hrsg. v. Cord Meckseper, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, Bd. 1, 143-144 und Bd. 2, 1326-1329.

Summary

In Lüneburg the first City Archaeologist was employed in 1991. Here - in a town that was not destroyed during the Second World War - archaeological research has mainly been done on cesspits, the monastery and the town defences. Presently, urban archaeology focuses on pre-urban settlement, post-medieval finds and architectural history.

Since 1991 important discoveries have been made by large-scale excavations, though the staff of the Department of Urban Archaeology, which belongs to the building control office, is very small: There are only one archaeologist and one technician. Scientific analyses, conservation and restoration work have to rely entirely on donations, on specific municipal institutions and job-creation schemes.

Anschrift des Autors:

Dr. Edgar Ring
Stadt Lüneburg
-Stadtarchäologie-
Postfach 2540
21315 Lüneburg